

großen Figurenreichtum. Sie stellen folgende Gegenstände dar: Die Königin Esther vor Assuerus; den Urtheilspruch Salomons; Susanna von den zwei Alten angeklagt; Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen; Jesu Taufe durch Johannes; die Vermählung Ludwig XIV. mit der Infantin von Spanien; die Audienz des spanischen Botschafters bei Ludwig XIV. Diese sieben Teppiche sind Geschenke von französischen Königen, schließen sich an die gute Zeit der fränkischen Malerei an und enthüllen all den Zauber von Anmuth und Kunstfertigkeit, die besonders den Gobelins aus den Tagen Ludwigs XIV. eigen ist. Zu diesen kommt noch ein „gewobenes Gemälde“ des Kardinal Fleury, der am Hofe des genannten Königs lebte; ferner drei große Thürvorhänge desselben Fabrikates, die in Anbetracht ihrer Größe und Mannigfaltigkeit den vielgerühmten Tapetenarbeiten von Antwerpen sowie den besten Brüsseler Tüchern oder denen von Arras, Fontainebleau oder Paris fast an die Seite gestellt werden können. „Hiedurch,“ schreibt Mfg. Farabulini, „ist wieder der Beweis erbracht, daß die Päpste immer, in guten und schlimmen Zeiten, wahre und große Schützer und Förderer der Künste sind. Darum auch ist der Vatikan einzig in der Welt; er birgt in sich die Schätze und das Andenken von so vielen Jahrhunderten; und die Nationen kommen herbei und jede aus ihnen findet im Palaste der Päpste Werke der Kunst, auf die, als auf Erzeugnisse ihrer Vorfahren, sie mit gerechtem Stolze hinweisen kann.“

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Ein Fall betreffend die Erlaubtheit der Eingehung einer Mischehe.) Caja eröffnet dem Beichtvater: „Ich bin nahe daran zu heiraten. Mein Bräutigam ist Protestant, ich habe aber die Dispensation der Kirche zu meiner beabsichtigten Ehe erhalten. Indessen fühlte ich mich sehr beunruhigt. Unvermuthet starb vor einigen Tagen mein Vater; ich selbst bin von schwächerer Gesundheit; andere Verwandte, welche im Falle meines Todes auf Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeit meines künftigen Mannes, die Kinder aus unserer Ehe katholisch erziehen zu lassen, dringen könnten, habe ich nicht mehr. Dagegen sind viele Verwandte desselben am Leben, welche auf ihn sehr großen Einfluß üben. Kann ich mit gutem Gewissen die Ehe eingehen?“

Lösung: Das Verbot, einen Katholiken zu ehelichen, ist für den Katholiken nicht etwa bloß ein kirchliches, sondern es ist begründet im natürlichen und göttlichen Geseze, und aus diesem Grunde hat die Kirche zu jeder Zeit die Mischehen als „connubia

detestabilia“ erklärt. Siehe Bulle „Matrimonia“ von Benedict XIV. ddo. 4. November 1741 über die Ehen der Häretiker in Holland und „Magnae nobis“ vom nämlichen Papste an die Bischöfe Polens. Dem göttlichen Gesetze ist offenbar eine jede Ehe zuwider, die nicht eingegangen werden kann ohne Gefährdung der drei Güter der Ehe, welche der heil. Augustin bezeichnet als bonum fidei — prolis — sacramenti. „Fides“ ist das Gut der persönlichen Liebeseinheit der Gatten, welche in sich schließt gegenseitige Hochschätzung, vollkommene Zuverlässigkeit, um derentwillen der eine Gatte dem andern sich und all das Seine für das ganze Leben anvertrauen kann, gegenseitiges unbedingtes Vertrauen. Ist der katholische Eheheil wirklich von der alleinigen Wahrheit der katholischen Glaubenslehre überzeugt und gilt ihm sein heiliger Glaube als das höchste Gut, welches um jeden Preis gewahrt und erhalten werden muß, so kann jene Liebeseinheit bei gemischtem Religionsbekenntnisse ganz und voll nicht zu Stande kommen. Die Gatten sind ja in ihrem höchsten und heiligsten Interesse getrennt, und gerade in Ansehung seines höchsten Gutes kann der eine dem anderen kein Vertrauen schenken. Wäre dagegen der Katholik schwach im Glauben, so würde eine volle Hingebung an den akatholischen Theil ihm sichere Gefahr bringen, in Irrglauben oder wenigstens Indifferentismus zu verfallen. Das göttliche und natürliche Gesetz fordert aber einerseits volle Einheit des Herzens unter den Ehegatten, und verbietet anderseits einem Jeden Gefährdung seines Glaubens und des Heiles seiner Seele. Das zweite Gut der Ehe ist das Wohl der Kinder, und dieses ist vor Allem bedingt durch die Religion und das Festhalten an der religiösen Wahrheit. Wie aber kann das religiöse Leben der Kinder gedeihen, wenn sie Vater und Mutter sich entgegengesetzten Confessionen zugethan sehen? Die natürliche Liebe zu den Eltern bringt es mit sich, daß sie beide Confessionen für gleich gut halten, gleichwie sie beiden Eltern gleiche Liebe zollen. Religiöser Indifferentismus aber kann vor dem natürlichen und göttlichen Gesetze eben so wenig wie vor dem positiv kirchlichen bestehen. Wie sehr sodann das bonum sacramenti bei gemischten Ehen gefährdet ist, liegt klar vor Augen. Der Katholik erkennt in der Ehe keinen sacramentalen Charakter und wird vom Katholiken gleichwohl zum gemeinschaftlichen Empfange des Sacramentes zugelassen. Die Ehe ist in seinen Augen auch kein unauflöslicher Bund; es ist ihm nach den Grundsätzen der akatholischen und vielfach auch der civilrechtlichen Ehegesetzgebung nicht schwer, eine Lösung des Bandes zu attentiren und eine andere Ehe zu schließen, während der katholische Theil ihn noch als seinen Gatten ansehen und ihm die Treue bewahren muß bis zum Tode. Kurz faßt Leo XIII. die Nachtheile gemischter Ehen zusammen in seiner Encyclica „Arcanum“ mit den

Worten: „animos de disciplina religionis dissidentes vix sperari potest futuros esse cetera concordēs . . . ejusmodi conjugia . . . occasionem praebent vitatae societati et communicationi rerum sacrarum, periculum creant conjugis catholici, impedimento sunt bonae institutioni liberorum, et persaepe animos impellunt, ut cunctarum religionum aequam habere rationem assuescant sublato veri falsique discrimine.“

Aus dem Gesagten folgt, daß gemischte Ehen nur dann erlaubt werden können, wenn die erwähnte Gefährdung der drei Güter der Ehe möglichst fernegehalten ist. Ob und wann dieß wirklich der Fall sei, hat nur die kirchliche Auctorität zu entscheiden, und deßhalb bedarf es zur erlaubten Eingehung einer gemischten Ehe immer der Dispens der Kirche, und zwar des heil. Stuhles oder mit dessen Ermächtigung des Bischofes. Die kirchliche Gesetzgebung hielt früher an dem Grundsatz fest, nur die Rückkehr des Akatholiken zur Kirche oder in besonderen Ausnahmefällen die volle von ihm gebotene Garantie, er werde convertiren, sobald die noch entgegenstehenden Hindernisse beseitigt sind, sei genügend, um die Verehelichung einer katholischen Person mit ihm zu gestatten. Gegenwärtig hat sie der heil. Stuhl für viele paritätische Länder auch dann als zulässig erklärt, wenn die Erziehung sämtlicher Kinder durch öffentliche Urkunde gewährleistet, dem katholischen Theile aber volle ungehinderte Ausübung seiner heiligen Religion und Erfüllung seiner religiösen Pflichten in genügender Weise zugesichert ist, und dieser seinerseits verspricht, in kluger Weise dahin zu wirken, daß der akatholische Theil die heilige Religion achten und lieben lerne und zu ihrer Annahme disponirt werde, und überdieß gewichtige Gründe obwalten, die beabsichtigte Ehe zu gestatten. (Cfr. Acta S. Sedis VI. 456.)

Die päpstlichen Constitutionen aber, in welchen dies ausgesprochen ist, reden nicht von einer Billigung gemischter Ehen, welche diesen Bedingungen genügen, sondern nur von einer Duldung derselben zur Verhütung größerer Uebel. Sie sagen auch nicht, daß alle, welche diese Bedingungen erfüllen, ein Recht auf Dispense haben. Sie sind nur in dem Sinne zu verstehen, ohne dieselben sei Erlaubtheit einer gemischten Ehe gar nie möglich; eine Dispense von ihnen gebe es nicht, aber auch ihre Erfüllung beseitige nicht unter allen Umständen die sittlichen Gefahren solcher Ehen. Es ist ja klar und durch die tägliche Erfahrung nur zu sehr bestätigt, daß ungeachtet der heiligsten Versprechungen die oben besprochenen schlimmen Folgen bei einer großen Zahl gemischter Ehen eintreten und sich vielfältig Eventualitäten ergeben, welche es den Gatten äußerst erschweren, ihr Versprechen zu erfüllen. Der heil. Stuhl selbst erteilt sehr ungern Dispensen. Er fordert hie-

für die wichtigsten Gründe, z. B. Gewinnung einer akatholischen Familie für den heil. Glauben, Beseitigung großer Aergernisse, ein sehr wichtiges Interesse des Gemeinwohles u. dgl. Er hat es den Bischöfen paritätischer Länder größtentheils anheimgegeben, in jedem einzelnen Falle zu prüfen, in wie weit die gegebenen Versprechungen zuverlässig erscheinen und Realisirung hoffen lassen, die Duldung der Ehe also ausgesprochen werden könne. Walten Verhältnisse ob, wie in dem vorgelegten Casus, so besteht die größte Gefahr, daß trotz des eingegangenen Vertrages die Kinder der Häresie überantwortet werden. Sind dieselben nicht zur genauen Kenntniß des Bischofes gekommen, so wird dieser allerdings die Dispens zur Eingehung der Ehe ertheilen; aber der Katholik, welcher den wahren Sachverhalt kennt und sich in seinem Gewissen deshalb beunruhigt fühlt, kann von derselben keinen Gebrauch machen, weil es gegen das Naturgesetz ist, eine Seele — ganz vorzüglich die eigenen Kinder — der wahrscheinlichen Gefahr des Irrglaubens auszusetzen. Das gemachte Eheversprechen konnte keine bindende Kraft haben oder verlor sie wieder, weil es zu seinem Gegenstande eine unter den erwähnten Voraussetzungen sub gravi verbotene Handlung hat. Der Beichtvater wird sicher einen Pönitenten, welcher eine gemischte Ehe eingehen will, davon im Allgemeinen abmahnen müssen. Geschieht dies fruchtlos, so ist er wenigstens zur Erfüllung der kirchlich geforderten Bedingungen anzuhalten, und im Falle diese zugesichert wird, auf alles aufmerksam zu machen, was etwa die gegebenen Zusagen des anderen Theiles als wenig zuverlässig erscheinen ließe. Bestimmt ihn dies nicht, von der Ehe abzustehen, so ist jedenfalls darauf zu dringen, daß der ganze Sachverhalt im Dispensgesuche an den Bischof genau angegeben werde. Wurde dies unterlassen und ist die Dispens schon ertheilt worden, so wäre nachträglich jeder Umstand noch an den Bischof zu berichten, von dem vermuthet werden kann, er hätte ihn, im Falle er ihm bekannt gewesen wäre, von der Gewährung der Dispens abgehalten. Außerdem könnte die Dispens erlaubter Weise nicht gebraucht werden, da man sich dabei der Gefahr einer Verletzung des natürlichen und göttlichen Gesetzes aussetzen würde, und die Dispens als „dispensatio subreptitia“ und deshalb ungiltig zu erachten wäre. (Cfr. P. Lehmkühl, Theol. Mor. II. 668 n. 4.)

Eichstätt.

Domcapitular Dr. Johann B. Bruner.

II. (**Freimaurerisches.**) In einer protestantischen Stadt mit kleiner katholischer Gemeinde verrichtet ein im bürgerlichen Leben angesehener, aber in seinen religiösen Pflichten ziemlich lauer Katholik seine Ofterbeichte. Der Beichtvater, bei dem er es seit mehreren Jahren thut, hat zufällig zuvor von verschiedenen Personen erzählen hören,